Literatur.

I.

J. Schumpeter, Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung.

Leipzig 1912. 8°. VIII u. 548 SS.

Besprochen von W. Lexis.

Der Verfasser hat in seinem 1908 erschienenen Buche: „Das Wesen und der Hauptinhalt der theoretischen Nationalökonomie“ eine abstrakte Theorie der reinen Oekonomie in dem von ihm angenommenen „statischen“ Zustande aufgestellt und er will diese in dem vorliegenden Werke durch eine Darstellung der volkswirtschaftlichen Dynamik ergänzen und dadurch von seinem Standpunkt die volle wissenschaftliche Erklärung des Wirtschaftslebens in seiner heutigen Gestalt gewinnen. Denn seine wirtschaftliche Statik war, wie er selbst zugibt, eine Fiktion, wenn er auch glaubt, daß sie in gewissen Kulturzuständen wenigstens annähernd bestanden hat und daß sie als theoretische Hypothese für gewisse Zwecke mit Nutzen verwertet werden könne. Im statischen Zustande gibt es keine Ueberraschung, keine neuen Produktionen, alle Produktions- und Konsumtionskombinationen sind ein für allemal fixiert, die Arten, Qualitäten und Verwendungsarten wie auch die Mengen der in sich folgenden Perioden erworbenen Güter sollen unveränderlich sein. Als Einkommenszweige gibt es in diesem Zustande nur Arbeitslohn — in dem weiteren Sinne von Arbeitsverdienst — und Grundrente, also keinen Unternehmergewinn und keinen Zins, wenigstens keinen „industriellen“ Zins, während Wucherzinsen aus konsumtiven Schulden als „Kleinigkeiten“ außer Betracht bleiben. Unter solchen einschränkenden Bedingungen leitet nun Schumpeter im Anschluß an Walras und auf Grund der Grenznutzenlehre ein Gleichgewichtssystem des Güteraustausches in der ganzen Volkswirtschaft ab, bei dem die Preise und die Austauschmengen aller Güter in einem gegebenen Zeitpunkt eindeutig bestimmt sind. Auch die Arbeit wird hier als ein Verkehrsgut und die Beschaffung eines Gutes durch eigene Arbeit als eine Art Austausch behandelt. In seiner ersten Schrift hat der Verfasser dieses Gleichgewichtssystem so sehr in den Vordergrund gestellt, daß er sagt, unter dem statischen Zustand sei keineswegs selbstverständlich ein stationärer zu verstehen, d. h. es sei nicht notwendig vorausgesetzt, daß die verbrauchten Produktionsmittel erneuert würden. In der Tat be-

ziehen sich die Bestimmungsgleichungen, wie gesagt, nur auf einen Zeitpunkt, aber wenn der statische Gütertausch einen Zweck haben soll, so kann es doch nur der sein, die ganze Gesellschaft durch fortlaufende Befriedigung ihrer Bedürfnisse in dem unter den gegebenen Bedingungen möglichst besten Zustande zu erhalten. Jeder müßte in der betrachteten kleinen Zeitstrecke die erworbenen Lebens- oder Produktionsmittel verwenden, um die hingegebenen Güter durch neue Produktion zu ersetzen. In der Wirklichkeit sind aber die Produktions- und Umsatzperioden der Güter sehr verschieden und bei manchen sehr lang, bei der Landwirtschaft z. B. mehrere Monate oder ein ganzes Jahr. Daher ist auch im statischen Zustande die momentane Gesamtlage der Wirtschaftssubjekte nicht unveränderlich, namentlich ändert sich für die einzelnen in verschiedener Weise das Verhältnis ihres Besitzes an Geld als abstrakter Kaufkraft und ihres Vorrates an konkreten Tauschgütern, und nur in einer Periode von etwa einem Jahre würde unter den hier angenommenen Voraussetzungen der Anfangszustand sich annähernd wieder herstellen. Im übrigen ist das System der Bestimmungsgleichungen mathematisch richtig aufgestellt, wenn es auch nicht möglich ist, sich seine Wirkung, die eine funktionale Abhängigkeit jedes Preises von allen anderen voraussetzt, im einzelnen anschaulich vorzustellen, zumal die Annahme, daß jedes Individuum alle möglichen Arten von Gütern besitze und sie mit jedem anderen Wirtschaftssubjekt austauschen könne, in der Wirklichkeit nicht zutrifft, vielmehr die große Mehrzahl nur über ein Tauschgut, nämlich Arbeit, verfügt und dieses nur auf einem sehr eng beschränkten Markt, vielleicht bei einem einzigen Arbeitgeber, verwerten kann. In dem hypothetischen stationären Zustande ohne Fortschritt und Verbesserung können nach Schumpeter industrieller Zins und Unternehmergewinn (unabhängig von dem Arbeitsvordienst des Wirtschafters) nicht bestehen. Diese Einkommenszweige entstehen erst auf dem Boden der volkswirtschaftlichen Entwicklung und dies im einzelnen nachzuweisen ist die Aufgabe der vorliegenden Schrift. Der Verfasser umgrenzt dabei den Begriff des „Unternehmers“ enger als nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauch. Der Unternehmer ist ihm der Mann der Tat, der Führer, der den Anstoß zur Entwicklung gibt, der neue Kombinationen im Wirtschaftsleben durchsetzt, neue wirksamere Produktionsmittel einführt, neue Güterarten in Aufnahme bringt, neue Märkte erschließt, neue Organisationen schafft. Schumpeter schildert ihn begeistert als Vertreter eines „ahedonischen“ Typus, der die Gemütlichkeit des statischen Zustandes, die reichliche Befriedigung der Konsumtionsbedürfnisse verachtet und als Herrennatur vor allem dem Drange seiner Energie folgt. Wenn man indes auf dem Standpunkt der Grenznutzenlehre bleiben will, so muß man auch bei einem solchen Uebormenschen das Streben nach Befriedigung eines Bedürfnisses annehmen, nämlich des Bedürfnisses der Erreichung eines wirtschaftlichen Zweckes, für den er seine ungewöhnliche Kraft einsetzt. Und dieser Zweck ist einfach der Erwerb, der schließlich vielleicht lediglich um seiner selbst willen erstrebt wird, vielleicht auch nur deswegen, weil der große Mann jeden Verlust und schon jedes gewinnlose

Geschäft gewissermaßen als eine persönliche Niederlage empfindet. Unternehmer in diesem emphatischen Sinne hat es auch schon in früheren Perioden gegeben und Schumpeter selbst weist auf die Fugger und die phönizischen Kaufleute hin. Aber erst in der neueren Zeit sind diese Unternehmer in größerer Zahl als besonders prägnanter Typus aufgetreten und sie haben die Führung der modernen Entwicklung übernommen. Die Unternehmer in diesem Sinne sind es, die nach Schumpeter allein einen Unternehmergewinn zu erzielen vermögen, indem sie durch ihre neuen Kombinationen für sich einen Reinertrag über die durch die statischen Preisbildungsbedingungen gezogenen Grenzen hinaus erlangen. Das gibt dann den Anlaß zur Kapitalbildung im Sinne Schumpeters und zu der Entstehung des (industriellen oder geschäftlichen) Zinses. Unter Kapital versteht er ausschließlich Geld in irgendeiner Form, also mit Einschluß sonstiger Zahlungsmittel, das den Unternehmern zu jeder Zeit, sei es in ihrem eigenen Besitz, sei es bei Kreditgebern, für ihre Produktionszwecke zur Verfügung steht. Hat der Unternehmer also mit diesem Gelde Produktionsmittel gekauft, so sind diese für ihn nicht mehr Kapital. Es steht ja nichts im Wege, das Kapital in diesem beschränkten Sinne zu definieren. Aber es bleibt dann doch noch immer empfehlenswert, das ganze Erwerbsvermögen des Unternehmers, wie es sich in wechselndem Verhältnis jederzeit aus Geld, Waren und Produktionsmitteln zusammensetzt, unter einen besonderen wirtschaftlichen Begriff zu bringen, den man dann etwa als Kapitalvermögen bezeichnen kann. Konsequenterweise müßte aber vom privatwirtschaftlichen Standpunkte auch das produktiv benutzte Grundeigentum zu diesem Vermögen gerechnet werden. Der Unternehmer besitzt nun in der Regel nicht selbst die ganze für seine Operationen nötige Summe und er muß daher Kredit in Anspruch nehmen. Dafür kann er aber eine Vergütung gewähren, nämlich einen Teil des Uberschusses, auf den er vermöge seiner außerstatistischen Wirksamkeit rechnen darf. In der fortschreitenden Volkswirtschaft sammelt sich nun mehr und mehr ein Fonds an, aus dem das Kreditbedürfnis der Unternehmer befriedigt werden kann, es entsteht ein „Geldmarkt“, Banken und Bankiers übernehmen die Kreditvermittlung, und nicht nur diese, sondern auch gewissermaßen eine eigene „Geldschöpfung“, indem sie vom Metallgeld mehr oder weniger unabhängige Zahlungsmittel in Umlauf bringen. Schumpeter bringt dieses Bankkreditgeld in eine besondere Beziehung zu den Unternehmern und sieht in der Sicherung desselben durch Hinterlegung reeller Werte, wie Wechsel, Wertpapiere, Hypotheken zwar eine praktisch zweckmäßige Vorkehrung, aber kein prinzipielles Erfordernis für die Kreditzahlungsmittel, deren Umlauf nur durch die Bedingung der Einlösungsmöglichkeit begrenzt werde. Indes wird schwerlich ein Bankier einem Unternehmer, der keine Sicherheit bestellen kann und kein Vermögen besitzt, lediglich auf Grund seiner Zukunftshoffnungen Kredit gewähren, also künftiges Geld zu einem erniedrigten Preise gegen gegenwärtiges eintauschen, es sei denn, daß er sich selbst an dem Unternehmen beteiligt, wie der Aktionär Teilhaber an einer neugegründeten Gesellschaft wird. Der Unternehmergewinn

ist nach Schumpeter in jedem Einzelfalle nur eine vorübergehende Erscheinung. Die neuen Produktionsmittel werden zum Gemeingut, die neuen Bezugsquellen oder Märkte werden aller Welt zugänglich, es steht wieder ein statischer Zustand unter den neuen Bedingungen in Aussicht. Aber andererseits ergeben sich, nachdem die Entwicklung einmal eingeleitet ist, immer neue Fortschritts- und Verbesserungsmöglichkeiten und damit auch immer neue Gelegenheiten zu Unternehmergewinn für führende Persönlichkeiten. Aus diesem individuell nur temporären, aber im ganzen sich stets erneuernden Gewinn kann nun auch den Kapitalbesitzern, die den Unternehmern das diesen fehlende Geld in irgend einer Form darleihen, eine Vergütung gewährt werden und so entsteht der Zins als ein dauernder, der dynamischen Wirtschaft eigentümlicher Einkommenszweig. Hätten die Unternehmer alle für ihre Operationen nötigen Produktionsmittel selbst in Besitz, so gäbe es keinen Zins, in dem bestehenden Zustande aber pflegen sie sich auch selbst für ihren eigenen Kapitalanteil einen Zins in Anrechnung zu bringen, diesen also von ihrem übrigen Gewinn auszuschneiden. Der Zins erscheint gewissermaßen als Preis für die von dem Unternehmer benötigte gegenwärtige Kaufkraft im Verhältnis zu der künftig zu erlangenden und seine Höhe stellt sich auf den Satz, bei dem der „letzte“, d. h. der am ungünstigsten stehende Unternehmer noch einen ihm eben genügenden Gewinnüberschuß behält. Diese Auffassung des Kapitals und des Zinses bei Schumpeter beruht wesentlich auf dem Bedürfnis, mit seiner statischen Preisbestimmung und überhaupt mit den Anschauungen der „österreichischen Schule“ im Einklang zu bleiben. Die statischen Preiselemente sind ausschließlich die Arbeits- und die Bodenleistungen, weder Zins noch Kapitalgewinn aus dem Besitz der produzierten Produktionsmittel gehören hierher; die produzierten Produktionsmittel lösen sich einfach in den beiden genannten Elementen auf und ihr Wert geht vollständig in den der fertigen Konsumtionsgüter ein. So mußte also der Ursprung von Zins und Unternehmergewinn außerhalb des statischen Prozesses gesucht werden, was bei der hypothetischen Annahme dieses Prozesses auch ganz gerechtfertigt ist. Aber man kann zunächst fragen, ob ein statischer Zustand im Sinne Schumpeters in der alten und neuen Kulturwelt jemals in dem Umfange existiert hat, daß die angenommenen Preisbestimmungsgleichungen, ohne Einwirkung von Zins und Unternehmergewinn, auch nur annähernd zur Geltung kommen konnten. Sobald es Fernhandel und vollends Seehandel gab, konnte von einer reinen Statik nicht mehr die Rede sein. Das Seedarlehen ergab einen richtigen Geschäftszins mit Risikogewinn, ohne wucherischen Charakter. Die Wechselgeschäfte auf den mittelalterlichen Messen dienten auch zur Erlangung eines verhüllten Zinses. Größere, wenn auch mit Sklavenarbeit betriebene industrielle Unternehmungen gab es auch im Altertum. Ferner ist aber auch zu beachten, daß die Statik nicht nur durch Entwicklung, sondern auch durch Rückgang und Verfall gestört werden kann und ihrer Natur nach sehr geeignet ist, eine solche Wendung herbeizuführen. Scharen von Bettlern sind eine charakteristische Erscheinung in Ländern mit stagnie-

render Volkswirtschaft. Dazu gibt es meistens auch noch unangebautes oder schlecht ausgenutztes Land. Geldansammlungen sind auch vorhanden, wenn sie auch nur zu konsumtiven Darlehen verwendet werden mögen. Hieraus ergibt sich, daß der Uebergang zur volkswirtschaftlichen Entwicklung keineswegs, wie Schumpeter annimmt, notwendig bedingt, daß die leitenden Unternehmer Arbeitskräfte und Produktionsmittel anderen Verwendungen entziehen.

Namentlich werden sie gewöhnliche Arbeit meistens reichlich zu ihrer Verfügung finden, und wenn nun arbeitsparende Maschinen eingeführt werden, so bewirkt dies fürs erste eine „Freisetzung“ von menschlichen Arbeitskräften. Demnach kann sich die Unternehmertätigkeit in ein bestehendes schlaff statisches System einfach unter den bestehenden Bedingungen einschieben, ohne eine Kompression auf die Produktionsmittel auszuüben; ist aber die Entwicklung bereits im Gange, so hat auch schon eine Ansammlung von Kapital für Unternehmungszwecke stattgefunden, und einer Preissteigerung der Arbeit wirkt die Maschinenkonkurrenz mehr oder weniger stark entgegen. So zeigt die tägliche Erfahrung, daß in jeder nicht gerade dem Verfall geweihten Volkswirtschaft Zins und Unternehmergewinn als ständige Einkommensquellen erscheinen, und zwar fällt der letztere nicht nur den Bahnbrechern und Führern der Entwicklung zu, sondern allen auf eigene Rechnung wirtschaftenden Geschäftsinhabern, die sich im Konkurrenzkampf dauernd behaupten können. Schumpeter gibt allerdings zu, daß im Gefolge der großen Führer auch Unternehmer zweiten und niedrigeren Ranges auftreten und daß auch günstige Rückwirkungen neuer Fortschritte auf nicht aktive Wirtschaftssubjekte stattfinden, aber prinzipiell ist ihm der Unternehmergewinn in jedem einzelnen Falle eine vorübergehende, an einen bestimmten Entwicklungsvorgang geknüpfte Erscheinung. Andererseits aber sagt er: Kredit braucht nur der Unternehmer. Wir sehen aber, daß tatsächlich — man kann sagen — alle Geschäftsinhaber Kredit brauchen und Zins zahlen können, auch wenn sie ganz und gar auf den gebahnten Wegen bleiben, nur den Durchschnittsgrad von Fleiß und Talent besitzen und sich nur einigermaßen richtig den gegebenen wirtschaftlichen Bedingungen anzupassen wissen. Sie werden im allgemeinen auch ihren Betrieb mit einem annähernd gleichbleibenden Prozentgewinn ihr Lebenlang fortsetzen und ihn vielleicht auf ihre Nachkommen vererben können. Man wird nun vielleicht einwenden, dieser Gewinn sei keine vorübergehende Vorzugsrente, wie der Unternehmergewinn in dem obigen Sinne, sondern er sei Arbeitslohn der Geschäftsinhaber und gehe als solcher in die Preisbestimmungsgleichungen ein. Hier aber muß meines Erachtens vor allem gefordert werden, daß der Lohn im eigentlichen Sinne, also der Preis der unselbständigen, an den Geschäftsinhaber verkauften, von dem Produkt losgelösten Arbeit, streng von jeder anderen Art der Arbeitsvergütung oder des Arbeitsverdienstes getrennt werde. Denn der Lohn in jenem Sinne bildet eine so unzweifelhaft eigenartige soziale Kategorie, daß nur Verwirrung entstehen kann, wenn man ihn mit einem anderen Preiselement zusammenwirft. Was nun das Erwerbs-

einkommen des selbsttätigen Geschäftsinhabers betrifft, so ist ein Teil desselben ohne Zweifel als Arbeitsverdienst anzusehen. Ein anderer Teil erscheint in den Händen hervorragender Unternehmer als eine, abgesehen von Monopolstellungen, meistens vorübergehende Vorzugsrente, als Unternehmergewinn in dem obigen Sinne. Ein dritter Teil aber bildet das, was wir als Kapitalgewinn im engeren Sinne bezeichnen wollen. Er charakterisiert sich dadurch, daß er unverkennbar in einer bestimmten Beziehung, nicht zu der Tätigkeit, sondern zu dem Kapitalbesitz des Geschäftsinhabers steht. Ein Ladenbesitzer, der in derselben Zeit eine doppelt so große Summe umsetzt, wie ein anderer, hat dabei vielleicht weniger persönliche Tätigkeit, Anstrengung und Sorge aufzuwenden, als der letztere, aber einen vielleicht doppelt so großen, und jedenfalls einen beträchtlich größeren Gewinn, den er auf sein Kapital bezieht. Ebenso erlangt ein Bankier, der sich, etwa im alten englischen Stil, von allen Spekulationen und kühnen Geschäften sorgfältig fern hält, bei gleicher persönlicher Arbeit und Fürsorge einen im Verhältnis zu seinem Kapital stehenden Gewinn. Es kostet ja nicht mehr „Arbeit“, einen Wechsel über 10000 M. zu diskontieren, als einen solchen über 1000. Das Risiko aber wird der Besitzer eines kleinen Kapitals subjektiv stärker empfinden, als ein sehr reich ausgestatteter. Die Risikovergütung ist jedenfalls mit als Teil des hier betrachteten Kapitalgewinns aufzufassen, und zwar soll sie nicht einfach die vorkommenden Verluste ausgleichen, sondern einen wirklichen Ueberschuß, eine Entschädigung dafür gewähren, daß der Besitzer sein Kapital überhaupt einem geschäftlichen Risiko aussetzt, anstatt es in erstatelligen Hypotheken anzulegen. Das Kapital, auf das der spezifische Kapitalgewinn bezogen wird, kann man sich als ursprünglich aus Geld bestehend denken; aber es wird mit Festhaltung seines Geldwerts zum Teil in Produktionsmittel, Rohstoffe und Handelswaren umgewandelt. Für entliehenes Kapital wird ein Teil des Gewinnes als Zins abgegeben. Woher stammt nun dieser gewöhnliche, von den Vorzugsgewinnern besonders begünstigter Unternehmungen unabhängige Kapitalgewinn? Seine Quelle kann in letzter Instanz nur in dem Uebergewicht liegen, das die Kapitalbesitzer beim Kauf der Arbeit den besitzlosen Arbeitern gegenüber geltend zu machen vermögen. In der Sprache der Grenznutzenlehre kann man sagen — ohne jedes ethische Urteil über dies Verhältnis — daß die Arbeitgeber imstande sind, den Grenznutzen der notwendigen Lebensmittel für die Arbeiter durch ihre Taktik zu steigern, indem sie ihre Nachfrage und ihr Lohnangebot bei einer geringeren Höhe einstellen, als es unter anderen Umständen geschehen würde. Die Arbeiter können eben nicht lange warten, ihr Nahrungsbedürfnis steigt bei Nichtbefriedigung schon in 24 Stunden in enormem Maße, die Arbeitgeber dagegen würden bei einer Arbeitsstockung zwar einen wirtschaftlichen Schaden erleiden, aber ihre physische Existenz wird nicht bedroht, sie haben die Mittel, um weiter zu leben und zu warten. Es kann zwar auch bei anderen Waren ein Notangebot vorkommen, aber das sind Ausnahmefälle und das Wartenkönnen oder Nichtwartenkönnen bildet dabei keine wirkliche Lebens-

frage. Uebrigens soll gar nicht gesagt sein, daß der Lohn stets auf das Existenzminimum für die Arbeiter herabgedrückt werde; tatsächlich ist dies nicht der Fall, aber der Lohn bleibt für die große Masse der Arbeiter stets niedriger, als wenn sie nicht unter dem Druck eines sofort stark ansteigenden Bedürfnisses ständen, als wenn z. B. jeder Arbeiter für seinen Unterhalt eine Reserve von 1000 M. besäße. Aus diesem Verhältnis ergibt sich nun für den Arbeitgeber ein Gewinn. Die Arbeiter kaufen ihre Unterhaltsmittel zu Preisen, die ihrem Grenznutzen entsprechen; aber dieser Grenznutzen ist für sie durch die Beschränkung der ihnen mittels ihres herabgedrückten Lohnes zugänglichen Gütermenge gesteigert, die in den Gütern enthaltene Arbeit ist nicht zu dem Preise bezahlt worden, den sie nach dem Grenznutzen der Produkte auf dem Markt erlangt. Die Arbeitgeber verkaufen also die in den Produkten enthaltene Arbeit zu einem höheren Preise, als dem des Ankaufs, und darin liegt eben der spezifische Kapitalgewinn, der einen besonderen Arbeitsverdienst des Geschäftsinhabers nicht ausschließt und den außergewöhnlichen Gewinn bevorzugter Unternehmer nicht berührt. Denn für gleichartige Arbeit wird in außergewöhnlich günstig stehenden Unternehmungen kein höherer Lohn gezahlt, als in nicht begünstigten. Aeußerlich tritt der Kapitalgewinn zutage in der Gesamtmasse an Konsumtions- und Produktionsgütern, die von den Kapitalbesitzern aus diesem Gewinn gekauft werden. Dabei bezahlen sie selbst den Arbeitsinhalt dieser Einkommensgüter mit seinem höheren Verkaufspreise, aber das hat auf die Menge der der ganzen Klasse zufallenden Güter keinen Einfluß, sondern es wird dadurch nur der Gewinnanteil der Einzelnen nach Verhältnis des von ihnen verwerteten Kapitals geregelt. Da aus dem wichtigsten Tauschgeschäft, dem Ankauf und mittelbaren Verkauf von Arbeit, ein Kapitalgewinn gezogen werden kann, so verlangen auch alle Besitzer, die ihr Kapital in dem verwickelten wirtschaftlichen Prozeß nur in geringem Maße oder gar nicht zu Arbeitsumsatz, sondern zu Vermittelungszwecken, z. B. zu Handels- oder Bankgeschäften verwenden, ihren verhältnismäßigen Anteil an dem gesamten Kapitalgewinn. Ähnliche, wenn auch durch monopolartige Verhältnisse modifizierte Ansprüche werden für den Kapitalwert des wirtschaftlich benutzten Grundbesitzes erhoben. Der hier betrachtete Kapitalgewinn hat keine bestimmte oder normale Größe; er wechselt nach dem schwankenden Verhältnis des Preises der verkauften zu dem der gekauften Arbeit und auch nach den besonderen Existenzbedingungen jedes einzelnen Geschäftsbetriebes. Im allgemeinen kann man nur sagen, daß er prozentmäßig nicht unter den allerdings ebenfalls veränderlichen Zinsfuß für sicher angelegtes Leihkapital fallen darf, wenn der Bestand des Unternehmens nicht gefährdet erscheinen soll. In den Preisen der Waren ist die Lohnarbeit nach ihrem wirklichen Nutzwert angerechnet und ebenso enthalten die Preise der endgültig abgesetzten Konsumtionsgüter die wirklichen Werte der Lohnarbeit in allen Vorprodukten und verbrauchten Produktionsgütern. Der Kapitalgewinn im ganzen entsteht also lediglich aus der Differenz des Preises der unmittelbar eingekauften und der mittelbar verkauften Lohn-

arbeit, aber er verteilt sich nicht einfach nach Verhältnis des verwendeten Lohnkapitals, sondern — wenigstens der Tendenz nach — auf alle Besitzer von Erwerbsvermögen nach Verhältnis dieses ihres, in Geldwert umgerechneten und als Kapital betrachteten Besitzes. Man könnte daher die Bestimmungsgleichungen für die Preise und Austauschmengen theoretisch einfach den dynamischen Zustand anwenden, wenn man als Produktions- — oder richtiger vielleicht als Erwerbs Elemente — statt Arbeitsleistungen und Bodenleistungen einsetzt: Lohnarbeit, andere Arbeitsleistungen und Kapitaleleistungen. Die Grundstücke, insbesondere die städtischen, ergeben Vorzugsrente, die im Unterschiede von den vorübergehenden persönlichen Vorzugsrenten hervorragender Unternehmer, im allgemeinen dauernder Natur sind und vielfach noch Aussicht auf Steigen haben. Daher werden die begünstigten Grundstücke zu einem entsprechend höheren dauernden Kapitalwert eingeschätzt und dadurch wird für ihre Käufer auch ihre Vorzugsrente einfach zu Kapitalgewinn und auch der nicht verkaufende Besitzer kann theoretisch eine solche Kapitalisierung seiner Bodenrente vornehmen.

Wenn der Kapitalgewinn aus der Preisdifferenz zwischen der verkauften und der angekauften Arbeit entsteht, so muß er sich auch in einer statischen Geldwirtschaft mit freier Lohnarbeit finden, wie in einer solchen auch die Kapitalbesitzer sich gegenseitig ihre Waren zu Preisen abkaufen, in die der höhere Wert der Arbeit eingeht. Aber in einer rein statisch gedachten Volkswirtschaft gibt es für diesen Gewinn kaum produktive Verwendung. Er dient vielleicht zur Ansammlung von toten Schätzen, man baut vielleicht Pyramiden, die Reichen halten Scharen müßiger Diener und Gefolgschaften, Bettler finden eine leidlich bequeme Existenz. Es sammelt sich daher kein Kapitalfonds für Geschäftskredit an und es gibt also auch keinen Zins als ständigen Einkommenszweig. Noch weniger gibt es einen Vorzugsgewinn für bahnbrechende Unternehmer, da solche in diesem, allerdings rein hypothetischen, Zustande nicht existieren. Insofern kann man also Schumpeter zustimmen, daß Zins und Unternehmerngewinn nur in der volkswirtschaftlichen Entwicklung ihren Platz finden.